

DER UMGANG MIT MACHT IN DER SOZIALEN ARBEIT | Einschätzungen in der Kinder- und Jugendhilfe

Melanie Misamer; Marcel Hackbart;
Barbara Thies

Zusammenfassung | Der Machtdiskurs ist fester Bestandteil der Profession und eng mit dem Menschenrechtsdiskurs verknüpft. Die Beziehung zwischen Sozialarbeiterinnen und -arbeitern und Klientinnen und Klienten ist (besonders in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen) durch Machtasymmetrie geprägt. Aufbauend auf psychologischen Theorien zur Machtanwendung wird untersucht, wie die Verpflichtung gegenüber Regularien mit dem machtbezogenen Handlungserleben von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern zusammenhängt.

Abstract | The discourse on power is an integral part of social work profession and closely linked to the discourse on human rights. The relationship between the social worker and the client is characterized by an asymmetry of power (especially in the work with children and adolescents). Based on psychological theories on the use of power, it is examined how the commitment toward directive guidelines is related to the power-related experience of social workers.

Schlüsselwörter ► Sozialarbeit ► Ethik
► Beziehung ► Macht ► Jugendhilfe

Warum das Bewusstsein um das eigene Machthandeln wichtig ist | Der Machtdiskurs ist fester Bestandteil der Profession (Huxoll; Kotthaus 2012, Kraus; Krieger 2011, Engelke u.a. 2014) und ohne eine differenzierte Auseinandersetzung mit Macht undenkbar (Staub-Bernasconi 2007a). Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter tragen hohe Verantwortung, da sie aufgrund ihres Status gegenüber Klientinnen und Klienten in sozialen Notlagen über ein größeres Maß an Macht verfügen. Das zeigt sich im Expertenwissen, bei der Entscheidungsmacht oder auch beim Wissen um Handlungsoptionen. Die Machtasymmetrie wird umso größer, je uninformativer das Gegenüber ist (Krause; Rätz-Heinisch 2009). Im Ver-

gleich zur Arbeit mit Erwachsenen ist die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen daher besonders von Asymmetrie geprägt (Messmer 2012, Thiersch 2013) und muss deshalb sehr sensibel geleistet werden. Messmer (2012) leitet aus dem Grundrecht junger Menschen auf Förderung der Entwicklung und Erziehung zur Eigenverantwortlichkeit ab, dass hierdurch weitreichende Rückschlüsse auf das professionelle Handeln der Leistungserbringung gezogen werden können. Hierzu gehört es, Schutz zu gewährleisten, vor Gefahren zu schützen und für Wohlergehen zu sorgen. Auch sollte der Umgang mit Macht gegenüber der Klientel offen thematisiert und legitimiert werden (Staub-Bernasconi 2007b).

Aufgrund der Machtasymmetrie ist es wichtig, dass Sozialarbeiterinnen und -arbeitern die eigene Macht und deren mögliche Konsequenzen für ihre Klientinnen und Klienten bewusst sind, nicht nur aufgrund der weitreichenden Folgen für Letztere. Krause und Rätz-Heinisch (2009) nennen als Beispiele die Entscheidung über die Bewilligung von weiteren Hilfen oder Gutachten für oder gegen gerichtliche Urteile nach dem Jugend- oder Erwachsenenstrafrecht. Auch bezogen auf das Ziel der Selbstermächtigung von Klientinnen und Klienten als eine Hauptmaxime Sozialer Arbeit (Hilfe zur Selbsthilfe) ist das Bewusstsein um Machtaspekte wichtig (Engelke 2003, Plabmann 2003). Dies schließt vom Grundsatz her ein „Abhängigmachen“ durch Machtmittel oder einen Missbrauch derselben aus. Thiersch (2013, S. 17) argumentiert: „Die pädagogische Interaktion steht [...] im Zeichen der Macht der herrschenden Normalität, der Erwachsenen und der Pädagogen immer wieder in Gefahr, die Eigensinnigkeit derer zu schmälern, zu übergehen und zu unterdrücken, die auf Erziehung und Bildung, auf Förderung und Unterstützung angewiesen sind und deshalb der Gesellschaft und ihren Repräsentanten gegenüber in nachgeordneter Position sind.“

Interaktionsmodell in der Sozialen Arbeit | Die Abhängigkeit von Machtbalancen und -beziehungen in der Sozialen Arbeit wird bei der Definition von Problemen und dem möglichen Handlungsspielraum offensichtlich. Sozialarbeiterinnen und -arbeiter stehen Machtkämpfen gegenüber, die sich zum Beispiel im Spannungsverhältnis zwischen Selbst- und Fremdbestimmung und der Durchsetzung von Menschenrechten sowie sozialer Gerechtigkeit zeigen (Engelke u.a.

Wunschzettel

Ein US-Unternehmen gründet eine Private Limited Company (Ltd.) in Irland und verkauft über diese Niederlassung ihre Produkte in Deutschland. Was fällt Ihnen bei dieser Konstellation spontan ein? Steuervermeidung? Ryanair? Apple? Mag sein. Ab Dezember könnte noch ein weiterer Begriff hinzukommen: GoFundMe!

Die nach eigenen Angaben weltweit größte Online-Spendenplattform www.gofundme.com wurde 2010 in den USA gegründet, warb seitdem laut Eigenwerbung 4 Milliarden US-Dollar von 40 Millionen Spendern ein und betritt im Dezember nun auch den deutschen Markt. Das heißt, jeder kann seinen persönlichen Wunschzettel als Projekt auf der Plattform veröffentlichen und um Unterstützung bitten. Damit ist klar: Bei GoFundMe steht der Eigennutz nicht nur im Namen, sondern steckt auch im System. Das beginnt beim Unternehmen selbst. Die Firma GoFundMe Ireland, Ltd. ist ein gewinnorientiertes Unternehmen und unterscheidet sich schon dadurch von der gemeinnützigen Aktiengesellschaft gut.org gAG, dem Rechtsträger der 2007 gegründeten bekanntesten deutschen Spendenplattform betterplace.org. 8,45 Prozent Provision behält GoFundMe von den geleisteten Unterstützungen ein, plus 25 Cent pro Spendenvorgang.

Welche Wünsche lassen sich auf GoFundMe erfüllen? Das Menü der Website bietet unter anderem folgende Spendenzwecke an: Medizinisches, Notfälle, Bildung, Wünsche, Jungverheiratet, Reisen, Unternehmen und – ach ja, auch „Wohltätigkeit“. In den USA ist der offenbar große Erfolg der Plattform wohl auch darauf zurückzuführen, dass das weniger dicht gewobene soziale Netz aus staatlichen Unterstützungsleistungen viel Raum lässt und Bedarf schafft für einen privaten „Markt“ der Einzelfallhilfe. Ob das in Deutschland ankommt? Viele Fragen sind offen: Wie gelingt es, für den einzelnen Wunsch genügend öffentliches Interesse zu wecken? Wie lassen sich die Authentizität und wirkliche Bedürftigkeit einschätzen? Von der seit Jahren so stark betonten Wirksamkeit ganz zu schweigen. Wer weiß – vielleicht erweist sich die neue Plattform für das digitale Betteln doch eher als besondere Variante einer „Soziallotterie“?

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

2014). So wird im Folgenden ein ableitender Fokus auf das Machthandeln in Interaktionsbeziehungen zwischen Sozialarbeiterinnen und -arbeitern und Klientinnen und Klienten gelegt. Pädagogische Beziehungen, auch die Beziehungen in der Sozialen Arbeit, sind nicht nur aus der Perspektive der Professionellen zu betrachten, auch die Klientinnen und Klienten haben Einfluss auf die Interaktion. Das transaktionale Modell der Lehrer-Schüler-Interaktion von *Nickel* (1985) kann als Rahmenmodell auch auf die Soziale Arbeit bezogen werden. Hiernach vollzieht sich die Interaktion vor dem Hintergrund des soziokulturellen Bezugsrahmens. Dieser beinhaltet die eigene soziale Vergangenheit, die gegenwärtigen Beziehungen und objektivierte Einflüsse (wie zum Beispiel Richtlinien, die eingehalten werden sollen und müssen).

Der soziokulturelle Bezugsrahmen beeinflusst die kognitiven Schemata, zum Beispiel die Auffassung darüber, welche Art der Machtanwendung (zum Beispiel Partizipation oder Restriktion) gegenüber Klientinnen und Klienten auf beiden Seiten als üblich oder angemessen angesehen wird. Dies führt zu einem bestimmten Verhalten, das vom Gegenüber wahrgenommen wird und entsprechend dessen Erleben und Verhalten beeinflusst (*Thies* 2010; zum Beispiel die Auffassung des eigenen Machthandelns). Hier lassen sich auch die systemtheoretischen und konstruktivistischen Überlegungen zur Macht in der Sozialen Arbeit von *Kraus* (2013) einordnen: Durch das Verhalten der Sozialarbeiterin beziehungsweise des Sozialarbeiters können Handlungsspielräume und Möglichkeiten der Klientinnen und Klienten reduziert werden (destruktive Macht), zum Beispiel durch die Entfernung von Ressourcen. Weitergehend können sich die Kognitionen der Klientin beziehungsweise des Klienten durch die Umwelt (soziokultureller Bezugsrahmen, die Sozialarbeiterin beziehungsweise der Sozialarbeiter) so organisieren, dass sich eine Bereitschaft zur Unterwerfung herausbildet, zum Beispiel durch das Lernen von Hierarchiefolgen. Diese Bereitschaft ist aus Sicht von *Kraus* (2013) Grundlage für instruktive Macht, das heißt das Denken oder Verhalten einer anderen Person determiniert zu beeinflussen. Die Interaktion ist nicht einseitig strukturiert, sondern kann auch vice versa die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter beeinflussen. Destruktive und instruktive Macht nach *Kraus* (2013) sind dabei weder angemessen noch unangemessen. Eine unangemessene Interaktion ist jedoch für die Sozialarbeiterinnen und -arbeiter als

auch für die Klientinnen und Klienten mit negativen Konsequenzen verbunden, etwa wenn Konflikte und Stress entstehen (Dunkel 2011), so dass eine funktionale Interaktion nicht mehr gewährleistet ist.

Machtgebrauch und Selbstbeschränkung durch objektivierte Einflüsse | Macht ist allgegenwärtig (Russel 1947, Scholl 2014) und wird besonders dort virulent, wo stark asymmetrische Beziehungsstrukturen bestehen, zum Beispiel in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Nach *Plabmann* (2003) ist die bewusste Wahrnehmung der Machtanwendung in pädagogischen Beziehungen erforderlich, da ein Missbrauchsrisiko nur durch eine Selbstbeschränkung von Erziehung in der Wahl der Methoden und Ziele kontrolliert werden kann. Sie stellt die konstruktive und die destruktive Verwendung von Machtmitteln in den Raum, wobei nicht alle Ausdrucksformen der Macht mit pädagogischen Zielen vereinbar sind. Mit der Erziehung verträgliche und damit konstruktive Machtmittel wie zum Beispiel Hilfe und Unterstützung müssen von mit der Erziehung nicht verträglichen, also destruktiven Mitteln wie Unterdrückung und Verletzung abgegrenzt werden. Denn „nicht jede Machtausübung ist erzieherisch“ (*Plabmann* 2003, S. 2). *Staub-Bernasconi* (2007a, S. 374 f.) differenziert ähnlich die menschengerechte, faire Begrenzungsmacht von der menschenverachtenden Behinderungsmacht und sagt: „Ob Macht problematisch ist, hängt [...] von der Art der Regeln ab, mit denen Ressourcen/Güter verteilt, Menschen arbeitsteilig aufeinander bezogen, Ideen und Werte gewählt und institutionalisiert werden, mit denen diese Regeln legitimiert und Erzwingungsmittel (Belohnungen und Bestrafungen) eingesetzt werden.“

Auch *Scholl* (1999, 2011) betont aus dem organisationspsychologischen Kontext heraus den Nutzen¹ konstruktiver und den Schaden destruktiver Machtanwendung. Macht wird von *Scholl* (2007a) als Potenzial verstanden. Dieses kann in Form von konstruktiver Machtanwendung (im Einklang mit den Interessen der Betroffenen) oder in Form von destruktiver Machtanwendung (nicht im Interesse der Betroffenen) genutzt werden (*Scholl* 1999, 2011). Mit destruktiver Macht(-anwendung) ist hier also etwas anderes angesprochen als das Konzept von *Kraus* (2013). Ein Teil des konstruktiven Machtspektrums in der Sozialen

¹ Nutzen wird hier zunächst im Sinne der Duden-Definition als sinnvoller Gebrauch der Macht beziehungsweise als Gebrauch zum Vorteil des Klienten oder der Klientin verstanden.

Arbeit sind partizipative Handlungsweisen wie das Sich-Kümmern um Probleme von Klientinnen und Klienten oder das Geben von Mitentscheidungsmöglichkeiten. Ein Teil des destruktiven Machtspektrums sind restriktive Handlungsweisen wie das Benachteiligen von Klientinnen und Klienten oder das Ausüben von Druck.

Eine „gestörte“ Interaktion durch restriktive Machtnutzung ist auch im Kontext von Sozialarbeit beachtenswert. Wenn die strukturell angelegte Machtungleichheit für Klientinnen und Klienten nicht zum Nachteil sein soll, bedarf es nach *Messmer* (2012, S. 6) „Regeln einer fachlich zulässigen Einflussnahme und Instrumente handlungsbezogener Selbstreflexion, die vor missbräuchlichen Formen der Machtausübung schützen“. Eine Möglichkeit, Einfluss auf den Umgang mit Macht zu nehmen, sind nach *Nickel* (1985) allgemeine Richtlinien im Sinne von Leitbildern (objektivierte Einflüsse). In Deutschland wurden vom Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH 1997) Richtlinien für die Soziale Arbeit herausgegeben, in Großbritannien vom health & care professions council (HCPC 2012). Darüber hinaus gibt es spezielle Leitbilder von Institutionen wie das der *Diakonie Deutschland* (1997) oder der Arbeiterwohlfahrt (AWO 2009). Alle laufen implizit (Diakonie Deutschland) oder explizit (DBSH, HCPC und AWO) auf Schutz, Unterstützung und Wahrung der Menschenrechte sowie der sozialen Gerechtigkeit hinaus.

Auch *Scholl* (2007b, 2011) benennt die Notwendigkeit eines Regulariums (Kontrollinstanz, ethische Richtlinien), damit Menschen ihr Machthandeln kontrollieren. Er spricht die korrumpierende Wirkung von Macht(-positionen) an. Diese erklärt *Scholl* (2007b, 2011 sowie 2014) damit, dass ein Machtpotenzial eher positive Gefühle wie Freude, Stolz oder Begehren auslöst und sich dadurch die Versuchung erhöht, verfügbare, harte und restriktive Machtmittel einzusetzen. Hervorzuheben sind daher das Eigenwirkungspotenzial von Macht und ihre korrumpierende Wirkung (*Scholl* 1991). Die Gefahr besteht nach *Pryor* und *Stoller* (1994) auch, wenn Personen sich ihres Machthandelns nicht bewusst sind. Sie postulieren einen Automatismus, der in asymmetrischen Interaktionen einsetzt. *Mulder* (1977) eruiert, dass Menschen darum bemüht sind, vorhandene Macht zu erhalten, indem sie beispielsweise die Distanz zum Gegenüber vergrößern (etwa durch Abwertung, Rechtfertigung oder

Entpersonalisierung), was zu Konflikten zwischen den Beteiligten führt. DeCelles u.a. (2012) haben herausgefunden, dass Personen mit starker moralischer Identität weniger selbstbezogene Interessen vertreten, wenn sie Machterfahrungen machen, als Personen mit schwächerer moralischer Identität. So sollten Menschen analog zu diesen Ergebnissen (*ebd.*) mit einer übergeordneten Selbstverpflichtung, etwa gegenüber menschenrechtsfokussierenden Richtlinien, eher zu konstruktiver und weniger zu destruktiver Machtnutzung neigen. Auch Mitchell u.a. (1998) finden einen Zusammenhang zwischen dem Einsatz von Machtmitteln und vorhandenen ethischen Richtlinien (bei Führungskräften siehe hierzu DeCelles u.a. 2012). Zusammengefasst: Eine bewusste, auf Regeln basierende Machtorientierung und ein entsprechendes Machthandeln gegenüber Klientinnen und Klienten sind essenziell, um Interaktionen konfliktärmer zu gestalten, der Maxime „Hilfe zur Selbsthilfe“ gerecht zu werden und einer möglichen Korruption entgegenzuwirken. Aber ist die jeweilige Machtorientierung Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern bewusst und durch Richtlinien beeinflusst?

Fragestellung und Hypothesen | Es soll analysiert werden, ob ein Regularium (professionsethische Prinzipien und Leitbilder) als objektiver Einfluss mit dem erlebten Machthandeln von Sozialarbeiterinnen und -arbeitern aus der Kinder- und Jugendhilfe in Zusammenhang steht. Daher wird gefragt, wie die Verpflichtung gegenüber einem Regularium mit den machtsbezogenen Schemata – partizipative Form der Machtanwendung (als Teil des konstruktiven Machtspektrums) versus restriktive Form der Machtanwendung (als Teil des destruktiven Machtspektrums) – von Sozialarbeiterinnen und -arbeitern zusammenhängt. Es wird im Sinne Scholls (2007b und 2011) davon ausgegangen, dass Regularien (sowohl professionsethische Prinzipien als auch institutionsspezifische Leitbilder) positiv mit partizipativer Machtanwendung und negativ mit restriktiver Machtanwendung einhergehen.

Methodisches Vorgehen und Instrumente | Um die Hypothesen zu überprüfen, wurde ein Online-Fragebogen (unipark, Questback GmbH) erstellt. Sozialarbeiterinnen und -arbeiter konnten im Zeitraum vom 16.11. bis 9.12.2016 an der Befragung teilnehmen. Die Teilnahme war freiwillig und anonym und entsprach den Datenschutzrichtlinien. Es

nahmen 114 Personen teil (21 männlich, 90 weiblich, drei ohne Angabe), die zum Erhebungszeitpunkt mit Kindern und Jugendlichen arbeiteten. Die Personen waren im Mittel 38,7 Jahre alt ($SD = 11.5$; Spannweite: 20–66) und hatten durchschnittlich 11,5 Jahre Berufserfahrung ($SD = 9.6$; Spannweite: 1–43).

Zu Beginn wurden konstruktive Formen der Machtanwendung (*Partizipativität*; Beispiel-Item: „Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter kümmern sich um die Probleme von Klientinnen und Klienten“) und destruktive Formen der Machtanwendung (*Restriktivität*, Beispiel-Item: „Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter benachteiligen manche Klientinnen und Klienten“) mit jeweils fünf für die Soziale Arbeit angepassten Items einer bereits empirisch geprüften Skala erfasst, die ursprünglich zur Erhebung von Lehrer-Schüler-Interaktionen entwickelt wurde (*Misamer; Thies 2014 und 2015*). Die Zustimmung oder Ablehnung konnte über eine 7-stufige Skala mit den Antwortmöglichkeiten von „1 – stimme gar nicht zu“ bis „7 – stimme voll zu“ gegeben werden. Anschließend wurden die Personen gebeten, bis zu drei ihnen bekannte professionsethische Prinzipien aufzulisten und anzugeben, wie stark ihrer Ansicht nach Sozialarbeiterinnen und -arbeiter sich verpflichtet fühlen, sich von den genannten Prinzipien (unter anderem wurden Hilfe zur Selbsthilfe, Wertschätzung und Gerechtigkeit häufig genannt) leiten zu lassen (*Prinzipienorientierung*). Außerdem wurde gebeten, anzugeben, ob Kolleginnen und Kollegen das Leitbild der Einrichtung kennen und (wenn ja) inwieweit sie sich verpflichtet fühlen, sich an ihm zu orientieren (*Leitbildorientierung*). Das „indirekte“ Abfragen sollte im Vergleich zur Selbsteinschätzung eine eher ungefilterte (nicht sozial erwünschte) Einschätzung ermöglichen. Zum Abschluss wurden sozio-demografische Daten erhoben (zum Beispiel Alter, Berufserfahrung, Geschlecht). Ausgewertet wurden die Daten mittels IBM SPSS Statistics 24.

Ergebnisse | Die Mittelwerte für Partizipativität ($M = 6.11$), Prinzipien- ($M = 5.75$) und Leitbildorientierung ($M = 5.62$) sind (gemessen an der Skala mit möglichen Werten von 1 bis 7) hoch. Für Restriktivität fand sich ein moderater Wert $M = 3.41$ (die Mittelwerte, Streumaße, Reliabilitäten und Korrelationen sind in unten stehender Tabelle zusammengefasst dargestellt). Um die Hypothesen zu überprüfen, wurden Produkt-Moment-Korrelationen berechnet (*Bortz; Schuster 2010*). Es zeigten sich dabei signifikant

negative Zusammenhänge von Restriktivität sowohl mit der Prinzipien- ($r = -.31$) als auch der spezifischen Leitbildorientierung ($r = -.29$). Die Zusammenhänge der Prinzipien- und Leitbildorientierung mit Partizipativität wurden nicht signifikant. Damit unterstützen die erzielten Ergebnisse nur zum Teil die aufgestellten Hypothesen.

Fazit | Macht ist zumeist negativ besetzt und wird selten explizit betrachtet (Engelke u.a. 2014), dabei hat jeder Macht inne. Die Frage ist hier, wie sie eingesetzt wird (zum Beispiel zur Befriedigung des Egos, um sich Ansehen und Geltung zu verschaffen oder aber um Menschenrechte durchzusetzen). Die „Gretchenfrage“ der Sozialen Arbeit ist damit für Sagebiel und Pankofer (2015), ob es um die Macht der Liebe oder um die Liebe zur Macht geht.

Analog hierzu erwiesen sich die beiden eingesetzten Skalen zur Erfassung von Partizipativität und Restriktivität zwischen Sozialarbeiterinnen und -arbeitern und ihren Klientinnen und Klienten als gute, jedoch sicherlich verbesserungsfähige Skalen. Die Ergebnisse liefern erste Hinweise zum eingeschätzten Machthandeln im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. Die Partizipativität, verstanden als konstruktiver Umgang mit Macht(-handeln) im Sinne von Klientinnen und Klienten, wird mit 6.11 von 7 recht hoch eingeschätzt. Hierunter fallen:

- ▲ sich kümmern um Probleme von Klientinnen und Klienten;
- ▲ Reden über Fragen, die diese persönlich angehen;
- ▲ Klientinnen und Klienten das Gefühl geben, wichtig zu sein;
- ▲ sich für diese einzusetzen, wenn sie in Schwierigkeiten geraten;
- ▲ sich für die Probleme von Klientinnen und Klienten zu interessieren.

Kennwerte der Skalen und Korrelationen

	N	M	SD	Spannweite ^a	α^b	Korrelation ^c	
						Prinzipienorientierung	Leitbildorientierung
Partizipativität	113	6.11	0.71	2.0-7.0	.76	.07	.05
Restriktivität	113	3.41	1.16	1.0-6.4	.84	-.31*	-.29*
Prinzipienorientierung	89	5.75	0.88	3.0-7.0			
Leitbildorientierung	77	5.62	0.99	2.0-7.0			

Anmerkungen: $N_{\text{gesamt}} = 114$, Abweichungen ergeben sich durch fehlende Angaben. **a** Werte von 1 bis 7 möglich. **b** Cronbachs Alpha; ein Wert ab .70 gilt als akzeptabel (Schermerleher-Engel u.a. 2006). **c** Produkt-Moment-Korrelationen. * $p < .05$.

Das sind positive und für Klientinnen und Klienten im Sinne zum Beispiel der Richtlinien des DBSH (1997) nutzbringende Handlungsweisen. Partizipativität scheint aus Sicht der Befragten also in hohem Maße vorhanden.

Jedoch wird auch von Restriktivität Gebrauch gemacht, ihre Verwendung wird moderat eingeschätzt ($M = 3.4$ von 7). Zur Restriktivität als Teil destruktiver Macht(-anwendung), also nicht im Sinne von Klientinnen und Klienten, zählen:

- ▲ Benachteiligung oder Bevorzugung;
- ▲ häufiges Arbeiten mit Anweisungen;
- ▲ unfaires Verhalten;
- ▲ ungerechte Bewertungen.

Die meisten Befragten haben Prinzipien der Sozialen Arbeit explizit genannt. Besonders häufig wurden Hilfe zur Selbsthilfe, Wertschätzung oder Gerechtigkeit angeführt. Diese liegen nahe an den vom Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH 1997), dem health & care professions council (HCPC 2012), der Diakonie Deutschland (1997) oder der AWO (2009) angegebenen Prinzipien. Die Aspekte Schutz, Unterstützung und eine der Hauptmaximen Sozialer Arbeit, nämlich Hilfe zur Selbsthilfe (Engelke 2003, Plaßmann 2003), sind also durchaus Teil der kognitiven Schemata der befragten Sozialarbeiterinnen und -arbeiter. Deren Einschätzung ihrer Verpflichtung gegenüber diesen Prinzipien liegt mit 5.75 von 7 im eher hohen Bereich, die mit der Restriktivität von Sozialarbeiterinnen und -arbeitern negativ in Zusammenhang steht ($r = -.31^*$), jedoch nicht mit der Partizipativität ($r = .07$) wie analog zu den Ergebnissen von DeCelles u.a. (2012) angenommen wurde. Restriktivität steht auch mit der Einschätzung, ob die Kolleginnen und Kollegen sich am Leitbild der Einrichtung orientieren, negativ in Zusammenhang

($r = -.31^*$). Auch hier zeigt sich der Effekt nicht für die Partizipativität ($r = .05$). Die Verpflichtung gegenüber professionsethischen Prinzipien beziehungsweise einem Leitbild geht also mit verminderter Restriktivität einher. Dieser Hinweis ist wichtig, wenn es um den Sinn und die Wirkung professionsethischer Prinzipien und Leitbilder geht. Einschränkend ist anzumerken, dass keine Verhaltensbeobachtungen, sondern zunächst Einschätzungsmaße genutzt wurden (Verhaltensbeobachtungen könnten in Folgestudien zur Validierung der verwendeten Konstrukte herangezogen werden).

Um Restriktivität präventiv zu vermindern, sind Verhaltensbeobachtung und die Bewusstmachung des eigenen Machthandelns bereits in der Ausbildung sinnvoll. Professionsethische Prinzipien und eine stärkere Fokussierung auf ein Leitbild scheinen ein Puffer gegen Restriktivität und, damit verbunden, restriktives pädagogisches Handeln zu sein. Das könnte dem von Pryor und Stoller (1994) genannten machtbefugten und negativen Automatismus, der sich in asymmetrischen Interaktionen einstellt, entgegenwirken. Eine höher beziehungsweise hoch entwickelte moralische Identität begünstigt weniger selbstbezogene Machthandlungen (DeCelles u.a. 2012), wodurch ein Agieren im Sinne und zum Nutzen der Klientinnen und Klienten erleichtert wird. So können Richtlinien und Leitbilder schlussendlich in einem „Engelskreis“ (im Gegensatz zum „Teufelskreis“) münden: Die Orientierung an diesen mindert eine mögliche destruktive Orientierung der Sozialarbeiterinnen und -arbeiter, die von den Klientinnen und Klienten auch wahrgenommen wird und dazu führt, dass sie eine positive Erwartung an die Interaktion aufbauen, was weitergehend ein positives Verhalten der Klientinnen und Klienten begünstigt. Das sollte wiederum die konstruktive Orientierung der Sozialarbeiterinnen und -arbeiter verstärken (Nickel 1985, Thies 2010).

Die Sozialarbeiterin, der Sozialarbeiter und deren beziehungsweise dessen Machthandeln können außerdem im Sinne eines Rollenvorbildes für die Klientinnen und Klienten wirken, die Verhaltensweisen zunächst probeweise in ihr eigenes Handlungsrepertoire übernehmen können (zum Beispiel im Sinne des Lernens am Modell nach Bandura 1971) und anwenden lernen. Auch produktives Problemlösungsverhalten und die Übernahme von Verantwortung im Bewusstsein der Konsequenzen des eigenen Handelns ließen sich

möglicherweise auf diese Weise vermitteln. In anderen Worten und im Modell von Nickel (1985) würde dann die (partizipative) Interaktion durch die Sozialarbeiterin, den Sozialarbeiter auf der Seite der Klientinnen und Klienten als gegenwärtige, vorbildhafte und positive soziale Beziehung (soziokultureller Bezugsrahmen) weitere, im Sinne der Sozialen Arbeit aktiv Hilfe zur Selbsthilfe leistende Interaktionen beeinflussen. Dieser begleitende Weg des Rollenvorbildes könnte neben der unabdingbaren fachlich-pragmatischen Unterstützung eine neue Ebene zur Selbstermächtigung eröffnen und damit Soziale Arbeit in ihrer nutzbringenden Wirkung für Klientinnen und Klienten noch verstärken. Denn ein Machtbewusstsein ist in der Praxis der Sozialen Arbeit bisher noch schwach ausgeprägt (Sagebiel; Pankofer 2015).

Melanie Misamer ist Sozialarbeiterin (M.A.) und wissenschaftliche Mitarbeiterin sowie Doktorandin mit den Arbeitsschwerpunkten Macht- und Gerechtigkeits erleben, Vertrauen in pädagogisch-psychologischen Kontexten und Eskalationsforschung am Institut für Pädagogische Psychologie der TU Braunschweig. E-Mail: m.misamer@tu-braunschweig.de

Marcel Hackbart ist Diplom-Psychologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter mit den Arbeitsschwerpunkten soziale Wahrnehmung und Kognition, Sexualerziehung und sexuelle Sozialisation am Institut für Pädagogische Psychologie der TU Braunschweig. E-Mail: m.hackbart@tu-braunschweig.de

Professorin Dr. Barbara Thies ist Dipl.-Psychologin mit den Arbeitsschwerpunkten Vertrauensforschung, Interaktionsregulation und kognitive Repräsentation von Interaktionserfahrungen und Diversity sowie Diversity Management am Institut für Pädagogische Psychologie der TU Braunschweig. E-Mail: barbara.thies@tu-braunschweig.de

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 25.7.2017 zur Veröffentlichung angenommen.

Literatur

AWO – Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V.: Schriftenreihe Theorie und Praxis 2009. Grundsatzprogramm der Arbeiterwohlfahrt. In: <https://www.awo.org/unsere-werte/> (abgerufen am 23.10.2017)

Bandura, Albert: Social Learning Theory. New York 1971

- Bortz**, Jürgen; Schuster, Christof: Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler. Berlin 2010
- DeCelles**, Katherine A.; Margolis, Joshua D.; DeRue, D. Scott; Ceranic, Tara L.: Does power corrupt or enable? When and why power facilitates self-interested behavior. In: *Journal of Applied Psychology* 3/2012, pp. 681-689
- DBSH** – Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.: Ethik in der Sozialen Arbeit – Erklärung der Prinzipien. In: <http://www.dbsch.de/fileadmin/downloads/Ethik.Vorstellungsklein.pdf> (veröffentlicht 1997, abgerufen am 25.8.2016)
- Diakonie Deutschland**: Leitbild Diakonie. In: <http://www.diakonie.de/leitbild-9146.html> (veröffentlicht 1997, abgerufen am 29.6.2016)
- Dunkel**, Wolfgang: Arbeit in sozialen Dienstleistungsorganisationen: die Interaktion mit dem Klienten. In: Evers, Adalbert; Heinze, Rolf G.; Olk, Thomas (Hrsg.): *Handbuch Soziale Dienste*. Wiesbaden 2011
- Engelke**, Ernst: *Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen*. Freiburg im Breisgau 2003
- Engelke**, Ernst; Borrmann, Stefan; Spatscheck, Christian: *Theorien der Sozialen Arbeit*. Freiburg im Breisgau 2014
- HCPC** – health & care professions council: Standards of proficiency 2012. In: <http://www.hpc-uk.org/assets/documents/10003b08standardsoproficiency-socialworkersinengland.pdf> (veröffentlicht 2012, abgerufen am 28.6.2016)
- Huxoll**, Martina; Kotthaus, Jochem (Hrsg.): *Macht und Zwang in der Kinder- und Jugendhilfe*. Weinheim 2012
- Kraus**, Björn: *Erkennen und Entscheiden. Grundlagen und Konsequenzen eines erkenntnistheoretischen Konstruktivismus für die Soziale Arbeit*. Weinheim 2013
- Kraus**, Björn; Krieger, Wolfgang (Hrsg.): *Macht in der Sozialen Arbeit. Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freiheitsentzug*. Lage 2011
- Krause**, Hans-Ulrich; Rätz-Heinisch, Regina (Hrsg.): *Soziale Arbeit im Dialog gestalten. Theoretische Grundlagen und methodische Zugänge einer dialogischen Sozialen Arbeit*. Leverkusen 2009
- Messmer**, Heinz: Moralstrukturen professionellen Handelns. In: *Soziale Passagen* 4/2012, S. 5-22
- Misamer**, Melanie; Thies Barbara: Machtverhältnisse im Unterricht: Eine Analyse des Spannungsfeldes von Macht, Gerechtigkeit und Vertrauen. In: *Politische Psychologie* 3/2014, S. 51-61
- Misamer**, Melanie; Thies, Barbara: Macht-, Gerechtigkeits- und Vertrauenserleben aus Schüler/innen/sicht. In: 15. Fachgruppentagung Pädagogische Psychologie. Kassel 2015
- Mitchell**, Terence R.; Hopper, Heidi; Daniels, Denise; Falvey, Jane George; Ferris, Gerald R.: Power, accountability, and inappropriate actions. In: *Applied Psychology: An International Review* 4/1998, pp. 497-517
- Mulder**, Mauk: *The daily power game*. Leiden 1977
- Nickel**, Horst: Die Lehrer-Schüler-Beziehung aus der Sicht neuerer Forschungsergebnisse. Ein transaktionales Modell. In: Biermann, Rudolf (Hrsg.): *Interaktion-Schule-Unterricht*. Darmstadt 1985
- Platzmann**, A. M.: *Macht und Erziehung – Erziehungsmacht: Über die Machtanwendung in der Erziehung*. Kiel 2003
- Pryor**, John B.; Stoller, Lynette M.: Sexual cognition processes in men who are high in the likelihood to sexually harass. In: *Personality and Social Psychology Bulletin* 2/1994, pp. 163-169
- Russell**, Bertrand: *Macht. Eine sozialkritische Studie*. London 1947
- Sagebiel**, Juliane; Pankofer, Sabine: *Soziale Arbeit und Machttheorien. Reflexionen und Handlungsansätze*. Freiburg im Breisgau 2015
- Schermelleh-Engel**, Karin; Kelava, Augustin; Moosbrugger, Helfried: Gütekriterien. In: Petermann, Franz; Eid, Michael (Hrsg.): *Handbuch der Psychologischen Diagnostik*. Göttingen 2006
- Scholl**, Walter: *Soziale Interaktion: Ein interdisziplinärer Bezugsrahmen*. IWSP-Bericht 20. Göttingen 1991
- Scholl**, Walter: Restrictive control and information pathologies in organizations. In: *Journal of Social Issues* 1/1999, pp. 101-118
- Scholl**, Walter: Das Janus-Gesicht der Macht: Persönliche und gesellschaftliche Konsequenzen Rücksicht nehmender versus rücksichtsloser Einwirkung auf andere. In: Simon, Bernd (Hrsg.): *Macht: Zwischen aktiver Gestaltung und Missbrauch*. Göttingen 2007a
- Scholl**, Walter: Einfluss nehmen und Einsicht gewinnen – gegen die Verführung der Macht. In: *Wirtschaftspsychologie aktuell* 4/2007b, S. 15-22
- Scholl**, Walter: Machtausübung oder Einflussnahme: Die zwei Gesichter der Machtnutzung. In: Knoblich, Bianka; Oltmanns, Torsten; Hajnal, Ivo; Fink, Dietmar (Hrsg.): *Macht in Unternehmen – Der vergessene Faktor*. Wiesbaden 2011
- Scholl**, Walter: Führung und Macht: Warum Einflussnahme erfolgreicher ist. In: *Wirtschaftspsychologie aktuell* 1/2014, S. 28-32
- Staub-Bernasconi**, Silvia: Umgang mit Machtquellen und Machtstrukturen als spezielle Handlungstheorien Sozialer Arbeit. In: Staub-Bernasconi, Silvia: *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft*. Bern 2007a, S. 374-418
- Staub-Bernasconi**, Silvia: Soziale Arbeit: Dienstleistung oder Menschenrechtsprofession? Zum Selbstverständnis Sozialer Arbeit in Deutschland mit einem Seitenblick auf die internationale Diskussionslandschaft. In: Lob-Hüdepohl, Andreas; Lesch, Walter (Hrsg.): *Ethik Sozialer Arbeit – Ein Handbuch: Einführung in die Ethik der Sozialen Arbeit*. Paderborn 2007b, S. 20-54
- Thiersch**, H.: AdressatInnen der Sozialen Arbeit. In: Graßhoff, Gunther (Hrsg.): *Adressaten, Nutzer, Agency. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden 2013
- Thies**, Barbara: Kognitive Repräsentationen in der Grundschule. Befunde zur Interaktionsregulation im Unterrichtsalltag. Frankfurt am Main 2010